



»Hätt ich Schwingen, hätt ich Flügel...«

Von der Sehnsucht

LIEDERABEND

Andreas Beinhauer Bariton

Anna Beinhauer Klavier

CampusOne – Schloss Gottesaue
Wolfgang-Rihm-Forum

4. Februar 2017

Peregrina

Hugo Wolf (1860 – 1903)

Eduard Mörike (1804 – 1875)

Peregrina I »Der Spiegel dieser treuen braunen Augen«
(aus den Mörike-Liedern)

Othmar Schoeck (1886 – 1957)

Eduard Mörike

Peregrina op. 17/4 »Ein Irrsal kam in die Mondscheingärten«

Hugo Wolf

Eduard Mörike

Peregrina II »Warum, Geliebte, denk ich dein«
(aus den Mörike-Liedern)

Othmar Schoeck

Eduard Mörike

Peregrina op. 15/6
»Die Liebe, sagt man, steht am Pfahl gebunden«

Göttern und Menschen

Franz Schubert (1797 – 1828)

Johann Wolfgang von Goethe (1749 – 1832)

»Ganymed« D 544

Hermann Reutter (1900 – 1985)

Drei Gesänge nach Texten von **Friedrich Hölderlin** (1770 – 1843)

»An die Parzen« op. 56/1

»Hälfte des Lebens« op. 56/2

»Abendphantasie« op. 56/3

Franz Schubert

Johann Wolfgang von Goethe

»Prometheus« D 674

Robert Schumann (1810 – 1856)

Friedrich Rückert (1788 – 1866)

»Flügel! Flügel! um zu fliegen« op. 37/8

Pause

Harfenspieler

Franz Schubert

Johann Wolfgang von Goethe

Harfenspieler I »Wer sich der Einsamkeit ergibt« op. 12/1 D 478

Harfenspieler II »Wer nie sein Brot mit Tränen aß« op. 12/2 D 480

Harfenspieler III »An die Türen will ich schleichen« op. 12/3 D 479

Besseren Welten

Franz Schreker (1878 – 1934)

Alfons Petzold (1882 – 1923)

»Das feurige Männlein«

(aus »Lieder aus der Reifezeit«)

Paul Hindemith (1895 – 1963)

Johannes Schlaf (1862 – 1941), nach **Walt Whitman** (1819 – 1892)

»Schlagt! Schlagt! Trommeln« op. 14/3

Hanns Eisler (1898 – 1962)

Richard Engländer (Pseudonym Peter Altenberg, 1859 – 1919)

»Und endlich« (1953)

Dem Tod

Franz Schubert

Johann Baptist Mayrhofer (1787 – 1836)

»Nachtstück« D 672

Arnold Schönberg (1874 – 1951)

Hermann Conradi (1862 – 1890)

»Verlassen« op. 6/4

Yrjö Kilpinen (1892 – 1959)

Christian Morgenstern (1871 – 1914)

Drei Lieder aus »Lieder um den Tod«

»Auf einem verfallenen Kirchhof« op. 62/2

»Der Säemann« op. 62/5

»Unverlierbare Gewähr« op. 62/6

Franz Schubert

Johann Wolfgang von Goethe

»Wandrer's Nachtlid I« D 224

Peregrina

Peregrina (Pilgerin) war der Name, mit dem Eduard Mörike auf die tiefste und nachhaltigste seiner frühen Liebschaften anspielte – Maria Meyer, eine geheimnisvolle Schönheit, die er 1823 kennenlernte. Mörike verliebte sich stürmisch in die schöne Abenteurerin, zum Entsetzen seiner älteren Schwester Luise, die die Gefahr beschwor, die »*seinem edelsten Selbst in der engen Verbindung mit dem Unreinen droht.*« Mörike erkannte schließlich den schädlichen Einfluss seiner Peregrina und wies sie zurück, ohne aufzuhören, sich nach ihr zu sehnen. Aus diesem einschneidenden Erlebnis entstand der Zyklus der PEREGRINA-Gedichte.

Diese Sehnsucht nach Peregrina vertont Hugo Wolf in »Der Spiegel dieser treuen braunen Augen« und »Warum Geliebte denk ich dein«. Die Lieder sind über den inhaltlichen Zusammenhang hinaus auch musikalisch miteinander verbunden. Im zweiten Peregrina-Lied greift Wolf ein Thema aus dem Schlussteil des ersten auf und verwendet es von neuem in geheimnisvollen, zurückgezogenen Harmonien, um an die alte Leidenschaft zu erinnern, die lange dahin ist, sich jedoch nie erschöpfte.

Der Programmteil wird durch zwei Vertonungen des Peregrina-Stoffes durch Othmar Schoeck ergänzt, mindestens zwanzig Jahre später komponiert. Schoeck gilt als einer der bedeutendsten Schweizer Liedkomponisten des 20. Jahrhunderts. Seine Kunstauffassung war in der Tradition des 19. Jahrhunderts verankert, vor allem im Festhalten am Prinzip des Ausdrucks. Trotz grundsätzlicher Vorbehalte öffnete er sich den Errungenschaften der neueren Tonkunst, wie etwa dem Aufbrechen der Tonalität, dem Verzicht auf ein durchgehendes Metrum, der Mischung gattungsspezifischer Merkmale oder dem Experimentieren im Bereich der Instrumentation.

Göttern und Menschen

Die Figur des *Ganymed* stammt aus der griechischen Mythologie, er ist der »Schönste aller Sterblichen«. Göttervater Zeus ist von Ganymeds Schönheit so angetan, dass er ihn auf den Olymp entführt. Dort dient er den Göttern als Mundschenk. In Goethes Gedicht schwärmt Ganymed als lyrisches Ich von der Verschmelzung mit dem »allliebenden Vater«. In seinem 1817 komponierten Lied »Ganymed« vertont Schubert die gleichnamige Goethe-Hymne. Zwei Jahre darauf folgte die Vertonung des »Prometheus«, einer anderen Hymne. Im Gegensatz zu Ganymed, dem Sterblichen, ist Prometheus ein Gott, aber auch er muss sich Zeus'

Willen unterwerfen. Er entwendet den Göttern das Feuer und wird dafür von Zeus zur Strafe in die Einöde verbannt. Beide Vertonungen sind eher untypisch für Schubert, so endet »Ganymed« beispielsweise in einer anderen Tonart, als es beginnt.

Hermann Reutters »Drei Gesänge nach Gedichten von Friedrich Hölderlin« entstanden im Jahr 1944. Der 1900 in Stuttgart geborene Komponist experimentierte mit verschiedenen Kompositionstechniken wie der Bi- und Polytonalität sowie der Zwölftonmusik, fühlte sich dennoch der Tradition verpflichtet. In seinem umfangreichen Liedschaffen spielt besonders die Gesangslinie eine wichtige Rolle. Reutter beweist hier seine elementare Beziehung zur menschlichen Stimme. In Hölderlins Ode »An die Parzen« beschwört das lyrische Ich die drei römischen Schicksalsgöttinnen, ihm noch etwas Zeit zu vergönnen, um sein dichterisches Schaffen zu vollenden. Dem Mythos zufolge spinnen sie die Schicksalsfäden der Menschen und schneiden diese ab, wenn es für den Menschen Zeit ist, zu sterben.

Auch in Schumanns »Flügel! Flügel! um zu fliegen« spielt die antike Mythologie eine wichtige Rolle, denn in der Textvorlage verarbeitet Friedrich Rückert das Motiv des *Ikarus*. Ikarus ist mit seinem Vater auf eine Insel verbannt und baut Flügel aus Wachs, um von dort zu entkommen. Im Rausch des Fluges schlägt Ikarus die Warnung des Vaters, der Sonne nicht zu nahe zu kommen, in den Wind. Seine Flügel schmelzen, und Ikarus stürzt ins Meer.

Harfenspieler

In Johann Wolfgang Goethes Roman *WILHELM MEISTERS LEHRJAHRE* schließt sich der Titelheld einer Gruppe von Schauspielern an. Dort begegnet er dem *Harfner*, einer vom Schicksal schwer geschlagenen, zutiefst traurigen Figur, die zeitweilig gar dem Wahnsinn verfallen ist. Nach einem Streit mit den Schauspielern sucht Wilhelm Meister den Harfner, hoffend, dass dessen Spiel die bösen Geister zu verscheuchen vermag. Er findet den alten Mann in einem Gasthof, wo er zwei seiner Lieder singt: »Wer nie sein Brot mit Tränen aß« und »Wer sich der Einsamkeit ergibt«. Der Gesang erschüttert ihn zutiefst. Das Unstete, Vorbeiziehende des letzteren Gedichts vertont Schubert in einem polyphonen, rhythmisch gleichförmigen Satz, der Assoziationen an einen Choral weckt. Später im Roman glaubt Wilhelm Meister den Harfner tot, findet ihn schließlich jedoch wieder, als dieser das Lied »An die Türe will ich schleichen« singt. »Das Lied enthielt den Trost eines Unglücklichen, der sich dem Wahnsinn ganz nahe fühlt«, heißt es bei Wilhelm Meister.

Besseren Welten

»Das feurige Männlein« (1915) handelt von einem Männlein, das mit Hilfe seines »Rössels« alles Lebende und Existierende auf der Welt brutal zerstört, dabei keinerlei Rücksicht oder Mitgefühl verspürt, sondern nur »grausig« in sich hineinlacht. Das mit der Ausführungsanweisung »Heftig bewegt« überschriebene Lied ist gespickt mit doppelten und dreifachen Fortes und permanenten Steigerungsaufforderungen. Schrekers harmonischer Stil, der dem traditionellen Ordnungsgefüge kaum noch verpflichtet ist, lässt sich als Chaos wahrnehmen – mit einem Abschluss in dis-Moll. Der überzeugte Pazifist Schreker zeichnet eine Parabel auf den Krieg, der entfesselt und unkontrollierbar sein Zerstörungspotenzial grenzenlos walten lässt.

In dem Lied »Schlagt! Schlagt! Trommeln!« scheint sich die eigene Kriegserfahrung Paul Hindemiths widerzuspiegeln. Ab Januar 1918 war er selbst Trommler einer Regimentsmusik. Sein Tagebuch aus dieser Zeit dokumentiert sein Bemühen, die grauenvollen Kriegseindrücke abzuwehren, sich nicht von ihnen überwältigen zu lassen. Wie bereits im vorherigen »Feurigen Männlein« von Schreker zeigt sich der Krieg in seiner ganzen unbarmherzigen Brutalität.

Ähnlich wie bei Hindemith spiegeln sich die eigenen Kriegserfahrungen ebenfalls in Eislers »Und endlich stirbt die Sehnsucht doch« wider. Eisler war der Überzeugung, dass Kunst und Musik nicht im Vakuum entstehen, sondern ihre Produktion und Rezeption von historischen Erfahrungen und gesellschaftlichen Bedingungen abhängig sind.

Dem Tod

Die Dichtung seines Freundes Johann Mayrhofer spielte eine wichtige Rolle für Franz Schubert. Im Jahr 1819 vertonte er dessen Gedicht »Nachtstück«. Wie in vielen Gedichten Mayrhofers geht es auch hier um den Überdruß an der Welt und Todessehnsucht. Auch in Goethes »Wandrer's Nachtlied« ist diese romantische Auseinandersetzung mit dem Tod zu spüren. Er hatte das Gedicht in einer Krise Charlotte von Stein geschickt.

Schönbergs Opus 6 ist »wohl das Werk, in dem Schönbergs Musik zum Bewusstsein ihrer selbst erwacht« (Adorno), in dem also die Keime auch des späteren Schönberg bereits vollständig entwickelt sind. Im Lied »Verlassen« wird ein kraftvolles Umfeld für den Text des naturalistischen Dichters Hermann Conradi geschaffen. Das Lied fällt vor allem durch die motivische Konzentration und kontrapunk-

tische lineare Vielfalt auf. Das Stück lebt vom Wechsel zweier thematischer Einheiten, welche das ganze kompositorische Material für das Stück liefern.

Die drei im Konzert erklingenden Lieder aus den insgesamt sechs »Liedern um den Tod« op. 62 des finnischen Komponisten Yrjö Kilpinen vermitteln ein vielseitiges Bild des Todes. Melodisch schöne sowie erregte Stimmungen wie z. B. im »Säemann« wechseln sich ab. Der Zyklus wird durch das schöne, aber schwer zu fassende Lied »Unverlierbare Gewähr« beendet, das einzige Lied in einer Dur-Tonart. Die Textvorlage stammt vom deutschen Dichter Christian Morgenstern.

Laura Marti-Becker • Demet Yildiz

Peregrina

Eduard Mörike · Hugo Wolf

Peregrina I »Der Spiegel dieser treuen braunen Augen«

(aus den Mörike-Liedern)

Der Spiegel dieser treuen, braunen Augen
Ist wie von innerm Gold ein Widerschein;
Tief aus dem Busen scheint er's anzusaugen,
Dort mag solch Gold in heil'gem Gram gedeihn.
In diese Nacht des Blickes mich zu tauchen,
Unwissend Kind, du selber lädst mich ein –
Willst, ich soll kecklich mich und dich entzünden,
Reichst lächelnd mir den Tod im Kelch der Sünden!

Eduard Mörike · Othmar Schoeck

Peregrina op. 17/4 »Ein Irrsal kam in die Mondscheingärten«

Ein Irrsal kam in die Mondscheingärten
Einer einst heiligen Liebe.
Schaudernd entdeckt' ich verjährten Betrug.
Und mit weinendem Blick, doch grausam,
Hieß ich das schlanke,
Zauberhafte Mädchen
Ferne gehen von mir.
Ach, ihre hohe Stirn,
War gesenkt, denn sie liebte mich;
Aber sie zog mit Schweigen
Fort in die graue
Welt hinaus.

Krank seitdem,
Wund ist und wehe mein Herz.
Nimmer wird es genesen!

Als ginge, luftgesponnen, ein Zauberfaden
Von ihr zu mir, ein ängstig Band,
So zieht es, zieht mich schmachkend ihr nach!
– Wie? Wenn ich eines Tags auf meiner Schwelle
Sie sitzen fände, wie einst, im Morgen-Zwielicht,
Das Wanderbündel neben ihr,
Und ihr Auge, treuherzig zu mir aufschauend,
Sagte, da bin ich wieder
Hergekommen aus weiter Welt!

Eduard Mörike · Hugo Wolf

Peregrina II »Warum, Geliebte, denk' ich dein«

(aus den Mörike-Liedern)

Warum, Geliebte, denk' ich dein
Auf Einmal nun mit tausend Thränen,
Und kann gar nicht zufrieden sein,
Und will die Brust in alle Weite dehnen?
Ach, gestern in den hellen Kindersaal,
Bei'm Flimmer zierlich aufgesteckter Kerzen,
Wo ich mein selbst vergaß in Lärm und Scherzen,
Tratst du, o Bildniß mitleid-schöner Qual;

Es war dein Geist, er setzte sich an's Mahl,
Fremd saßen wir mit stumm verhaltenen Schmerzen;
Zuletzt brach ich in lautes Schluchzen aus,
Und Hand in Hand verließen wir das Haus.

Eduard Mörike · Othmar Schoeck

»Die Liebe, sagt man, steht am Pfahl gebunden« op. 15/6

Die Liebe, sagt man, steht am Pfahl gebunden,
Geht endlich arm, zerrüttet, unbeschuh't;
Dieß edle Haupt hat nicht mehr, wo es ruht,
Mit Thränen netzet sie der Füße Wunden.

Ach, Peregrinen hab' ich so gefunden!
Schön war ihr Wahnsinn, ihrer Wange Gluth,
Noch scherzend in der Frühlingsstürme Wuth,
Und wilde Kränze in das Haar gewunden.

War's möglich, solche Schönheit zu verlassen?
-- So kehrt nur reizender das alte Glück!
O komm, in diese Arme dich zu fassen!

Doch weh! o weh! was soll mir dieser Blick?
Sie küsst mich zwischen Lieben noch und Hassen,
Sie kehrt sich ab, und kehrt mir nie zurück.

Göttern und Menschen

Johann Wolfgang von Goethe · Franz Schubert

»Ganymed« D 544

Wie im Morgenglanze
Du rings mich anglühst,
Frühling, Geliebter!
Mit tausendfacher Liebeswonne
Sich an mein Herze drängt
Deiner ewigen Wärme Heilig Gefühl,
Unendliche Schöne!

Dass ich dich fassen möcht'
In diesen Arm!

Ach, an deinem Busen
Lieg' ich und schmachte,
Und deine Blumen, dein Gras
Drängen sich an mein Herz.
Du kühlst den brennenden
Durst meines Busens,
Lieblicher Morgenwind!
Ruft drein die Nachtigall
Liebend nach mir aus dem Nebeltal.

Ich komm', ich komme!
Ach wohin, wohin?

Hinauf! strebt's hinauf!
Es schweben die Wolken
Abwärts, die Wolken
Neigen sich der sehrenden Liebe.

Mir! Mir!
In eurem Schoße
Aufwärts!
Umfangend umfassen!
Aufwärts an deinen Busen,
Allliebender Vater!

Hermann Reutter

Drei Gesänge nach Texten von Friedrich Hölderlin

»An die Parzen« op. 56/1

Nur einen Sommer gönnt, ihr Gewaltigen!
Und einen Herbst zu reifem Gesange mir,
Dass williger mein Herz, vom süßen
Spiel gesättiget, dann mir sterbe!

Die Seele, der im Leben ihr göttlich Recht
Nicht ward, sie ruht auch drunten im Orkus nicht;
Doch ist mir einst das Heilge, das am
Herzen mir liegt, das Gedicht gelungen:

Willkommen dann, o Stille der Schattenwelt!
Zufrieden bin ich, wenn auch mein Saitenspiel
Mich nicht hinabgeleitet; einmal
Lebt ich, wie Götter, und mehr bedarfs nicht.

»Hälfte des Lebens« op. 56/2

Mit gelben Birnen hänget
Und voll mit wilden Rosen
Das Land in den See,
Ihr holden Schwäne,
Und trunken von Küssen
Tunkt ihr das Haupt
Ins heilignüchterne Wasser.

Weh mir, wo nehm' ich, wenn
Es Winter ist, die Blumen, und wo
Den Sonnenschein,
Und Schatten der Erde?
Die Mauern stehn
Sprachlos und kalt, im Winde
Klirren die Fahnen.

»Abendphantasie« op. 56/3

Vor seiner Hütte ruhig im Schatten sitzt
Der Pflüger, dem Genügsamen raucht sein Herd.
Gastfreundlich tönt dem Wanderer im
Friedlichen Dorfe die Abendglocke.

Wohl kehren jetzt die Schiffer zum Hafen auch,
In fernen Städten fröhlich verrauscht des Markts
Geschäftiger Lärm; in stiller Laube
Glänzt das gesellige Mahl den Freunden.

Wohin denn ich? Es leben die Sterblichen
Von Lohn und Arbeit; wechselnd in Müh und Ruh
Ist alles freudig; warum schläft denn
Nimmer nur mir in der Brust der Stachel?

Am Abendhimmel blühet ein Frühling auf;
Unzählig blühen die Rosen, und ruhig scheint
Die goldene Welt; o dorthin nehmt mich,
Purpurne Wolken! und möge droben

In Licht und Luft zerrinnen mir Lieb und Leid!
Doch, wie verscheucht von törichter Bitte, flieht
Der Zauber; dunkel wird's und einsam
Unter dem Himmel, wie immer, bin ich –

Komm du nun, sanfter Schlummer! zu viel begehrt
Das Herz; doch endlich Jugend! verglühst du ja,
Du ruhelose, träumerische!
Friedlich und heiter ist dann das Alter.

Johann Wolfgang von Goethe · Franz Schubert

»Prometheus« D 674

Bedecke deinen Himmel, Zeus,
Mit Wolkendunst
Und übe, dem Knaben gleich,
Der Disteln köpft,
An Eichen dich und Bergeshöh'n;
Musst mir meine Erde
Doch lassen stehn
Und meine Hütte, die du nicht gebaut,
Und meines Herd,
Um dessen Glut
Du mich beneidest.

Ich kenne nichts Ärmeres
Unter der Sonn', als euch, Götter!
Ihr nähret kümmerlich
Von Opfersteuern
Und Gebetshauch
Eure Majestät
Und darbtet, wären
Nicht Kinder und Bettler
Hoffnungsvolle Toren.

Da ich ein Kind war
Nicht wusste, wo aus noch ein,
Kehrt' ich mein verirrtes Auge
Zur Sonne, als wenn drüber wär'
Ein Ohr, zu hören meine Klage,
Ein Herz wie meins,
Sich des Bedrängten zu erbarmen.

Wer half mir
Wider der Titanen Übermut?
Wer rettete vom Tode mich,
Von Sklaverei?
Hast du nicht alles selbst vollendet
Heilig glühend Herz?
Und glühtest jung und gut,
Betrogen, Rettungsdank
Dem Schlafenden da droben?

Ich dich ehren? Wofür?
Hast du die Schmerzen gelindert
Je des Beladenen?
Hast du die Tränen gestillet
Je des Geängsteten?
Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
Die allmächtige Zeit
Und das ewige Schicksal,
Meine Herrn und deine?

Wähntest du etwa,
Ich sollte das Leben hassen,
In Wüsten fliehen,
Weil nicht alle
Blütenträume reifen?

Hier sitz' ich, forme Menschen
Nach meinem Bilde.
Ein Geschlecht, das mir gleich sei,
Zu leiden, zu weinen,
Zu genießen und zu freuen sich
Und dein nicht zu achten,
Wie ich!

Friedrich Rückert · Robert Schumann

»Flügel! Flügel! um zu fliegen« op. 37/8

Flügel! Flügel! um zu fliegen
Über Berg und Tal.
Flügel, um mein Herz zu wiegen
Auf des Morgens Strahl.

Flügel, übers Meer zu schweben
Mit dem Morgenrot,
Flügel, Flügel über's Leben,
Über Grab und Tod.

Flügel, wie sie Jugend hatte,
Da sie mir entflog,
Flügel, wie des Glückes Schatten,
Der mein Herz betrog!

Flügel, nachzuflich'n den Tagen,
Die vorüber sind,
Flügel, Freuden einzujagen,
Die entfloh'n im Wind.

Flügel, gleich den Nachtigallen,
Wann die Rosen blüh'n,
Aus dem Land, wo Nebel wallen,
Ihnen nachzuzieh'n.

Ach! von dem Verbannungsstrande,
Wo kein Nachen winkt,
Flügel nach dem Heimatlande,
Wo die Krone blinkt!

Freiheit, wie zum Schmetterlinge
Raupenleben reift,
Wenn sich dehnt des Geistes Schwinge
Und die Hüll entstreift!

Oft in stillen Mitternächten
Fühl' ich mich empor
Flügeln von des Traumes Mächten
Zu dem Sternentor.

Doch gewachsenes Gefieder
In der Nächte Duft,
Mir enträufeln seh' ich's wieder
An des Morgens Luft.

Sonnenbrand den Fittich schmelzet,
Ikar stürzt in's Meer,
Und der Sinne Brausen wälzet
Über'm Geist sich her.

Harfenspieler

Johann Wolfgang von Goethe · Franz Schubert

Harfenspieler I »Wer sich der Einsamkeit ergibt« op. 12/1 D 478

Wer sich der Einsamkeit ergibt,
Ach! der ist bald allein;
Ein jeder lebt, ein jeder liebt
Und lässt ihn seiner Pein.
Ja! Lasst mich meiner Qual!
Und kann ich nur einmal
Recht einsam sein,
Dann bin ich nicht allein.

Es schleicht ein Liebender lauschend sacht,
Ob seine Freundin allein?
So überschleicht bei Tag und Nacht
Mich Einsamen die Pein,
Mich Einsamen die Qual.
Ach, werd ich erst einmal
Einsam in Grabe sein,
Da lässt sie mich allein!

Harfenspieler II »Wer nie sein Brot mit Tränen aß« op. 12/2 D 480

Wer nie sein Brot mit Tränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte.

Ihr führt ins Leben uns hinein,
Ihr lasst den Armen schuldig werden,
Dann überlasst ihr ihn der Pein:
Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.

Harfenspieler III »An die Türen will ich schleichen« op. 12/3 D 479

An die Türen will ich schleichen,
Still und sittsam will ich stehn,
Fromme Hand wird Nahrung reichen,
Und ich werde weitergeh'n.

Jeder wird sich glücklich scheinen,
Wenn mein Bild vor ihm erscheint,
Eine Träne wird er weinen,
Und ich weiß nicht, was er weint.

Besseren Welten

Alfons Petzold · Franz Schreker

»Das feurige Männlein« (aus »Lieder aus der Reifezeit«)

Ein feuriges Männlein reit' über die Welt,
Zündt' an jeden Wald, zündt' an jedes Feld,
Reit' die Kreuz und die Quer
Durch die Dörfer und die Städt',
Ach wenn das Männlein sein Rössel nit hätt!
Doch das Rössel ist eilig wie der stinkigte Blitz;
Tät Menschenblut saufen, das berget viel Hitz,
Tät Menschenfleisch fressen, das hält's in der Kraft,
Auf dass es tausend Meilen in einem Zug schafft.

Wo sein Hufschlag tut klappen, da dörrt alles Kraut,
Kein Weib und kein Kind mehr zur Sonn' hinauf schaut;
Da ist alles Leben keinen Blechbatzen wert
Und brennen die Häuser wie Holz auf dem Herd.
Weh! Schrei'n die Menschen, die Bäum' und die Stein',
Und das feurige Männlein lacht grausig hinein.

Johannes Schlaf, nach Walt Whitman · Paul Hindemith

»Schlagt! Schlagt! Trommeln« op. 14/3

Schlagt! Schlagt! Trommeln!
Blast, blast, Hörner!
Durch Fenster brecht und Türen
Mit unbarmherziger Gewalt;

Und in der stillen Kirche
Löst die Andacht auf.
Stört den Studenten im Hörsaal.
Stört das Glück des harmlosen Bräutigams
Bei seiner Braut.

Den friedlichen Farmer bei Pflug und Ernte
Lasst nicht in Ruh.

So grimmig schlagt und rasselt, Trommeln!
So schrill, ihr Hörner, blast!

Schlagt! Schlagt! Trommeln!
Blast, Hörner, blast!
Durch Handel und Wandel der Städte,
Durch Rädergedröhn der Straßen;

Sind in den Häusern nächstens
Die Betten bereitet?
Die Schläfer dürfen
In diesen Betten nicht schlafen.

Die Händler dürfen Handel nicht treiben
Bei Tage; nicht Makler und nicht Spekulanten!
Wollen sie ihre Geschäfte betreiben?
Die Redner, wollen sie reden?

Schicken die Sänger sich an zu singen?
Dann wirbelt schneller, lauter, Trommeln!
Und wilder, Hörner, blast!
Schlagt! Schlagt! Trommeln!
Blast, Hörner, blast!

Was da Verhandlung, und was da Beschwerde!
Achtet nicht der Zagen,
Auf Klagen nicht und Tränen!
Nicht der Bitten des Vaters für den Sohn!
Überdröhnt des Kindes Stimme
und der Mutter Flehn!
Bahn macht für die Bahnen,
Die Toten schütten sollen für den Leichenwagen!
So rauh euer Dröhnen,
Schreckliche Trommeln!
Ihr Hörner, so hart euer Blasen!

Richard Engländer (Pseudonym Peter Altenberg) · Hanns Eisler

»Und endlich« (1953)

Und endlich stirbt die Sehnsucht doch -- -- --
Wie Blüten sterben im Kellerloch,
Die täglich auf ein bisschen Sonne warten.
Wie Thiere sterben, die man lieblos hält,
Und alles Unbetreute in der Welt!
Man fragt nicht mehr: »Wo wird sie sein! -- !?«
Ruhig erwacht man, ruhig schläft man ein.
Wie in verwehte Jugendtage blickst du zurück
Und irgendjemand sagt dir leise: »'s ist dein Glück!«
Da denkt man, dass es vielleicht wirklich so ist,
Wundert sich still, dass man doch nicht froh ist -- -- --.

Dem Tod

Johann Baptist Mayrhofer · Franz Schubert

»Nachtstück« D 672

Wenn über Berge sich der Nebel breitet, Und Luna mit Gewölken kämpft, So nimmt der Alte seine Harfe, und schreitet, Und singt waldeinwärts und gedämpft:	Die grünen Bäume rauschen dann: »Schlaf süß, du guter, alter Mann;« Die Gräser lispeln wankend fort: »Wir decken seinen Ruheort;«
»Du heilige Nacht: Bald ist's vollbracht, Bald schlaf ich ihn, den langen Schlummer, Der mich erlöst von allem Kummer.«	Und mancher liebe Vogel ruft: »O lasst ihn ruhn in Rasengruft!« Der Alte horcht, der Alte schweigt, Der Tod hat sich zu ihm geneigt.

Hermann Conradi · Arnold Schönberg

»Verlassen« op. 6/4

Im Morgenrauen schritt ich fort – Nebel lag in den Gassen ... In Qualen war mir das Herz verdorrt – Die Lippe sprach kein Abschiedswort – Sie stöhnte nur leise: Verlassen!	Entgegen dem jungen Maientag: Das war ein seltsam Passen! Mählich wurde die Welt nun wach – Was war mir der prangende Frühlingstag! Ich stöhnte nur leise: Verlassen!
Kennst du das Marterwort? Das frisst wie verruchte Schande! In Qualen war mir das Herz verdorrt – Im Morgenrauen ging ich fort – Hinaus in die dämmernden Lande!	

Christian Morgenstern · Yrjö Kilpinen
Drei Lieder aus »Lieder um den Tod«

»Auf einem verfallenen Kirchhof« op. 62/2

Was gehst du, armer bleicher Kopf, mich an –
Es ist kein Grund, um Lebensform zu trauern.
Denn Gott wird über seine Tiefe schauen,
Doch – reut ein Meer die Welle, die zerrann?

Ich will dir eine kleine Krone malen,
Mein Bruder Tor, um deine kahle Stirn:
Auch du in Lebensnot und Todesqualen
Warst Gottes Aug, wie ich, und Gottes Hirn.

»Der Säemann« op. 62/5

Durch die Lande auf und ab
Schreitet weit Bauer Tod;
Aus dem Sack um seine Schulter
Wirft er Keime ohne Zahl.

Durch die Lande auf und ab
Schreitet weit Bauer Tod;
Aus dem Sack um seine Schulter
Wirft er Keime ohne Zahl.

Wo du gehst, wo du stehst,
Liegt und fliegt der feine Staub.
Durch die unsichtbare Wolke
Wandre mutig, doch bereit!

»Unverlierbare Gewähr« op. 62/6

Eines gibts, darauf ich mich
Freuen darf. Das wird nicht trügen.
Eines Abends sicherlich
Ruht dies Herz von allen Flügeln
Aus.

Schlafen darf dann dieser Wanderer.
Denn – was etwas weiter wacht,
Wird ein andres, wird ein anderer.
Dieser hat sein Werk vollbracht --
Dann.

Johann Wolfgang von Goethe · Franz Schubert

»Wanderers Nachtlied I« D 224

Der du von dem Himmel bist,
Alles Leid und Schmerzen stillst,
Den, der doppelt elend ist,
Doppelt mit Entzückung füllst,
Ach! ich bin des Treibens müde!
Was soll all der Schmerz und Lust?
Süßer Friede,
Komm, ach komm in meine Brust!

Redaktion: Mattis Dänhardt, Laura Marti-Becker • Demet Yildiz
Gestaltung: Claudia Seeger
Eine Veröffentlichung
der Hochschule für Musik Karlsruhe. 2017
Rektor Hartmut Höll

reservix
dein ticketportal

Die REIHE

Gefördert von
den Stiftungen der Sparda-Bank

CampusOne
Schloss Gottesau